

VON DER ARBEIT ZUM ERBE

Einblicke in ein Forschungsprojekt

Arbeitsformen haben eine historische Dimension. Sie sind abhängig von Machtverhältnissen, Technologien oder Wirtschaftssystemen und unterliegen ständigem Wandel. Damit verschwinden manche Arbeitsformen im Lauf der Geschichte ebenfalls aus der Praxis, allerdings nicht unbedingt aus dem Gedächtnis. Arbeitsformen, Industrie-architektur oder Technologie sind so längst zu musealen Objekten geworden und oft Teil regionaler Identität. Welchen Wert hat solche vergangene Arbeit? Unter welchen Bedingungen verschwinden bestimmte Arbeitsformen und worin ist das Bedürfnis, sich ihrer zu erinnern, begründet? Wer hat Interesse, das arbeitskulturelle Erbe vorheriger Tätigkeiten zu erschließen?

Im Forschungsprojekt „Soziales Erbe. Postsozialistische Vereinigungen ehemaliger DDR-Betriebskollektive zwischen Traditionalisierung und neuer Vergemeinschaftung“¹ widmen wir uns Gruppen, Initiativen und Vereinen – für die wir den Oberbegriff „Vergemeinschaftungsformen“ nutzen –, deren Ziel es ist, arbeitskulturelles Erbe zu erhalten. Sie wurden meist nach 1989 infolge der Abwicklungen der Volkseigenen Betriebe (VEB) der DDR gegründet. Infolge des starken Wandels der Arbeitswelten, durch Arbeitslosigkeit oder Frühverrentung haben Akteur*innen vielerorts begonnen, die Geschichte und Materialität ihrer früheren Tätigkeit zu archivieren und zu sammeln, teils zu musealisieren. Dieses arbeitskulturelle Erbe, welches die Vergemeinschaftungsformen schaffen und pflegen, verknüpft eine materielle als auch eine immaterielle und eine soziale Ebene.²

Da diese Vergemeinschaftungsformen zum Teil schon seit bis zu drei Jahrzehnten existieren, kam dem Thema mit dem „Jahr der Industriekultur“ 2020 in Sachsen besondere Aufmerksamkeit zu. Gefördert von der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen wurde eine mehrteilige Ausstellung an verschiedenen Standorten gezeigt, ebenso wie

-
- 1 Das Projekt läuft seit Februar 2020 am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde als Teil des vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus geförderten Vorhabens „Multiple Transformationen. Gesellschaftliche Erfahrung und kultureller Wandel in Ostdeutschland und Ostmitteleuropa vor und nach 1989“ (2020–2022). Vgl. <https://www.isgv.de/projekte/> und <https://multitrafo.hypotheses.org/> [Aufruf am 7.5.2021].
 - 2 Zur näheren Definition vgl. Oliver Wurzbacher, Soziales Erbe. Postsozialistische Vereinigungen ehemaliger DDR-Betriebskollektive zwischen Traditionalisierung und neuer Vergemeinschaftung, in: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, <https://saxorum.hypotheses.org/5161> [Aufruf am 7.5.2021].

es lokal und durch ansässige Akteur*innen gestützt zahlreiche Veranstaltungen geben sollte. Die Folgen der Verbreitung des Covid-19-Virus verunmöglichten viele dieser erinnerungskulturellen Vorhaben. Dennoch wurden einige Formate digital umgesetzt, bei denen der Fokus besonders auf Sachsen lag oder die Bedeutung von Industriekultur für die ostdeutschen Bundesländer überhaupt diskutiert wurde, etwa mit dem Projekt „Industriekultur – was bringt’s dem Osten?“³.

Die Initiativen von Akteur*innen der Vergemeinschaftungsformen, die dem Verschwinden lokaler Arbeitswelten entgegengesetzt wurden, haben so landespolitische Relevanz bekommen. Gleichzeitig sind die Perspektiven in Arbeits- beziehungsweise Industriekultur zu differenzieren, denn die spezifischen Erinnerungen und Geschichten an lokale Betriebe und Branchen gehen nicht in einer sächsischen Industriekultur auf, ebenso wenig, wie sich die erinnerungskulturellen Interessen eines Bundeslandes nicht generell auf die konkreten Erinnerungsorte übertragen lassen. Im Projekt untersuchen wir die beiden Regionen Oberlausitz und Vogtland. Mittels lebensgeschichtlicher Interviews möchten wir von Aktiven mehr über das Erleben der Transformationszeit sowie über die Motivation erfahren, arbeitskulturelles Erbe zu erhalten.

Der folgende Beitrag soll unseren aktuellen Arbeitsstand skizzieren. Besonders möchten wir dabei einen Fokus auf die Auswahl der Forschungsregionen sowie der untersuchten Vergemeinschaftungsformen legen. Zudem geben wir einen Einblick in unser Forschungsfeld und diskutieren, welche Fragen sich uns im ersten Jahr der Forschung eröffnet haben.

Regionale Bezüge: Sachsen, Oberlausitz und Vogtland

In der Geschichtswissenschaft wird aktuell die industrielle Bedeutung und Prägung Sachsens diskutiert, und Projekte zur Erinnerungskultur werden landesweit unter dem Begriff Industriekultur gefasst. Der Ausstieg aus der Kohle und die Frage nach der Zukunft von Wirtschaft und Arbeit außerhalb der Großstädte wird vielfach diskutiert. Sachsen war bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts das Pionierland der Industrialisierung in Deutschland. Die Industriedichte war innerhalb des Deutschen Reichs nur noch mit dem Ruhrgebiet zu vergleichen.⁴ Durch politische Eingriffe – wie etwa die Gewerbeordnung⁵ von 1861, Arbeitsschutzgesetzgebungen, aber auch die Strategie der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik unter Erich Honecker –, beide Weltkriege, wirtschaftszyklische Schwankungen und die Abhängigkeit vom Weltmarkt verloren viele Branchen

3 <https://www.kreatives-sachsen.de/2021/03/19/industriekultur-fuer-alle/> [Aufruf am 7.5.2021]. Ähnliche Projekte wie die der von uns untersuchten Vergemeinschaftungsformen gibt es auch in anderen Bundesländern. Für Brandenburg siehe: https://www.forst-lausitz.de/sixcms/list.php?page=seite_museum_rundgang, für Thüringen: <http://www.regional-technikgeschichte-hermsdorf.de/> [Aufruf jeweils am 7.5.2021].

4 Zum Vergleich beider Regionen siehe: Michael Schäfer/Swen Steinberg/Veronique Töpel (Hg.), Sachsen und das Rheinland. Zwei Industrieregionen im Vergleich, Leipzig 2021.

5 1861 wurde sie im Königreich Sachsen eingeführt. Im Königreich Preußen bestand sie bereits seit 1810 und galt somit auch für die preußischen Teile der Oberlausitz.

jedoch an Bedeutung. Nach 1990 erlebte die sächsische Wirtschaft schließlich einen Strukturbruch, der besonders den Maschinenbau und die Textilindustrie traf.⁶ Letztere erlebte ihren Niedergang, nachdem der nachholende industriestrukturelle Wandel – in Westeuropa begann der Bedeutungsverlust der Textilindustrie bereits in den 1960er-Jahren – nicht nur mit der Umstellung auf die Marktwirtschaft, sondern auch mit dem plötzlichen Wechsel des Konsumverhaltens nach der Wiedervereinigung und der Konkurrenz globaler Märkte, von denen sich die DDR zuvor weitgehend abgeschottet hatte, zusammenfiel.

Besonders ehemals industriell geprägte ländliche Räume wurden und werden nach wie vor im Zusammenhang mit dem Themenfeld Transformation problematisiert. Oft geht es dabei um die Folgen des demografischen Wandels, der Deindustrialisierung oder des Wegzugs größerer Bevölkerungsteile. Im Projekt untersuchen wir Teile der Oberlausitz und des Vogtlands als ländliche Räume.⁷ Beide Regionen lassen sich für unser Interessenfeld geografisch nur bedingt eingrenzen. Die heutigen sächsischen Landkreise Görlitz und Bautzen bilden als Verwaltungseinheiten weitgehend den deutschen Teil der Oberlausitz ab. Das betrifft in unserem Forschungssetting ein Gebiet von Weißwasser im Norden entlang der deutsch-polnischen Grenze bis nach Zittau im Süden und Großröhrsdorf im Westen. Von der Region Vogtland beziehen wir den sächsischen Vogtlandkreis, aber auch Teile des thüringischen Vogtlandes in unsere Recherche mit ein; im Norden schließt unser Untersuchungsraum die Stadt Greiz und im Westen Hirschberg ein, entlang der deutsch-tschechischen Grenze erstreckt er sich bis Klingenthal.

In beiden Regionen war die Textilindustrie lange Zeit Hauptindustriezweig – im Gegensatz zu den klassischen altindustriellen Räumen. Die VEB, die diese Struktur aufgriffen und verbanden, boten in vielen Orten einem beträchtlichen Anteil der Bevölkerung Arbeit und Versorgung. Seit dem 19. Jahrhundert dominierte das Kleingewerbe, während größere Betriebe erst später hinzukamen. Auch bestanden vor allem in der Textilindustrie bis fast in die 1950er-Jahre protoindustrielle Arbeitsformen parallel zu neuen Formen der Arbeit.

Verkehrstechnisch sind beide Regionen relativ gut und bereits seit den 1850er-Jahren durch ein bis zum Zweiten Weltkrieg dichter werdendes Eisenbahnnetz erschlossen. Solange die Grenzen nach Böhmen, Schlesien und Bayern durchlässig waren, waren das Vogtland und die Oberlausitz Durchgangsräume; erst durch den Eisernen Vorhang wurden sie zu Peripherien gemacht und zum Teil ihrer Verflechtungsräume beraubt.

Aufgrund der unterschiedlichen Topografie und klimatischen Gegebenheiten prägten sich andere Raumstrukturen aus. Die größeren Reliefenergien konnten in den Mittelgebirgsregionen früh durch Hammer- und Pochwerke ausgenutzt werden, was im

6 Zu einer Gesamtdarstellung der Industriegeschichte Sachsens siehe u. a. Rainer Karlsch/Michael Schäfer, *Wirtschaftsgeschichte Sachsens im Industriezeitalter*, Leipzig 2006.

7 Vgl. u. a. Enno Bünz u. a., *Vogtland (Kulturlandschaften Sachsens, Bd. 5)*, Leipzig 2013; Winfried Müller u. a., *Oberlausitz (Kulturlandschaften Sachsens, Bd. 4)*, Leipzig 2011; Björn Berghausen/Dirk Schaal, *Die beiden Lausitzen. Wirtschaft, Geschichte und Industriekultur in Brandenburg und Sachsen (Einzelveröffentlichung des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, Bd. 14)*, Berlin/Münster 2015.

Vogtland durch den höheren Mittelgebirgsanteil besser möglich war als in der Oberlausitz, deren Gebiet sich zum Teil auf das Gebirge, zum Teil auf das Tiefland erstreckt. Des Weiteren spielt der Altbergbau dies- und jenseits des Erzgebirgskamms für das Vogtland eine große Rolle, wie auch die Anbindung an die westsächsischen Ballungsgebiete. Zudem begünstigte die Existenz der zwei Großstädte Zwickau und Plauen und die dortige Herausbildung eines Bürgertums die identitätsstiftende Rolle der Textilindustrie, was auch Strahlkraft auf das Umland ausübte. Dies schlug sich in Selbstvermarktung und Zuschreibungen wie etwa „Plauen, Stadt der Spitze“ nieder.⁸ Weiter identitätsstiftend wirkte auch die Wismut, deren Spuren nicht nur landschaftlich bis heute erkennbar sind, sondern sich auch in der Literatur wiederfinden.⁹

Mit dem Mauerfall verschwand schließlich für das Vogtland die Grenze nach Bayern, womit sich für Ansässige der Grenzregion neue Zugänge zum Arbeitsmarkt eröffneten. Hier schließt sich für uns die Frage an, ob die Verlusterfahrung nach dem Ende der VEB und der Entlassung zahlreicher Menschen in der Oberlausitz stärker war als im Vogtland.¹⁰ Im Gegensatz zum Vogtland weist die Oberlausitz traditionell eine geringere Bevölkerungsdichte und -zahl auf, was sich auch in den Betriebsstrukturen niederschlug, die insgesamt etwas weniger differenziert waren. Der Norden der Oberlausitz, der ursprünglich vorwiegend landwirtschaftlich genutzt wurde, ist erst später von den Branchen Bergbau, Maschinen- und Fahrzeugbau geprägt worden, während der Süden ein Zentrum der Textilindustrie war – diese geografische Zweiteilung besteht bis in die heutige Zeit fort. Der Bergbau als Industriezweig kam erst Ende des 19. Jahrhunderts dazu. Es wurden in kurzer Zeit industrielle Monostrukturen geschaffen, die schnell räumlich wirksam wurden und z. B. die Anlage von Arbeitersiedlungen und Gartenstädten begünstigten. Allerdings führte das Zusammenbrechen dieser Monostrukturen, deren Ausbau in der DDR forciert wurde, nach der Wiedervereinigung zu wirtschaftlichen und sozialen Leerstellen, die bis heute wahrnehmbar sind. Die Ferne zu den wirtschaftlich begünstigten Regionen verstärkt räumliche Disparitäten zusätzlich.

Die Zugehörigkeit von Orten zu den heutigen Bundesländern ist ferner auch relevant für Förderstrukturen bestimmter Initiativen: Während Industriekultur zum Förderthema in Sachsen geworden ist, kommt dem Begriff in Thüringen weit weniger Aufmerksamkeit zu. Wir gehen weiter davon aus, dass auch die Verwaltungsgeschichte der letzten Jahrzehnte in den Regionen eine zentrale Bedeutung für unser Thema hat: Für die VEB-Geschichten sind die ehemaligen Bezirke der DDR als Verwaltungseinheiten relevant, die andere Grenzen als heutige Bundesländer und Landkreise aufweisen. Diese Diffusion macht es schwer, konkrete Zahlen für die Regionen zu fassen. Sowohl die Oberlausitz wie auch das Vogtland besitzen regionales Identifikationspotenzial, welches einerseits eng an

8 Zu Plauen vgl. u. a. Sönke Friedreich: Der Weg zur Großstadt. Stadtentwicklung, bürgerliche Öffentlichkeit und symbolische Repräsentation in Plauen (1880–1933) (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 57), Leipzig 2017.

9 Wolfram Ette/Michael Ostheimer/Jörg Pottbeckers (Hg.), Strahlungen. Literatur um die Wismut (Euros. Chemnitzer Arbeiten zur Literaturwissenschaft, Bd. 1/2012), Würzburg 2012.

10 Es wäre auch zu fragen, ob dieser Unterschied einen Einfluss auf die Herausbildung der Vergemeinschaftungsformen und somit auf die Konstruktion von arbeitskulturellem Erbe hatte.

die industriellen Strukturen gebunden, andererseits als fluides Konstrukt zu sehen ist.¹¹ Unser regionaler Fokus speist sich insofern sowohl aus strukturellen wie auch kulturellen Bedingungen und Vorannahmen von regionaler Zugehörigkeit.

Das erste Jahr im Forschungsprozess: Vorgehensweise

Das Forschungsvorhaben knüpft sowohl an Projekte an, die am ISGV bearbeitet wurden, als auch an Kontakte, die zum Teil schon bestanden. Das Projekt „Umbruchserfahrungen. Gesellschaftlicher und biografischer Wandel nach 1989 in Ostdeutschland“ bot eine thematische Basis.¹² Das Projekt „Erinnern an die Arbeit im Kollektiv. Das Brigadeleben in der DDR und seine postsozialistischen Tradierungen“ widmete sich Fragen zur Arbeit in der DDR.¹³ Industrielle Strukturen und Industriekultur unter anderem in der Oberlausitz und im Vogtland wurden schon zuvor am ISGV bearbeitet.¹⁴

Kontakte bestanden von Beginn an zu verschiedenen Akteur*innen und Vergemeinschaftungsformen – die Voraussetzungen waren und sind hier jedoch verschieden, was auch den Zugang zum Feld beeinflusst. Während manche der Vergemeinschaftungsformen bereits zuvor beforscht worden waren oder sich inzwischen aufgelöst hatten, hat sich bei anderen ein gegenseitiges Interesse an der Forschung entwickelt. Leitendes Beispiel hierfür ist der Förderverein Margarethenhütte Großdubrau e. V., dessen Vorstand selbst an das ISGV herangetreten ist. Durch erste Gespräche konnten Interviewleitfäden entwickelt und Überlegungen dazu getroffen werden, was die von uns in den Blick genommenen Vergemeinschaftungsformen auszeichnet.

Um zunächst einen Überblick zu bekommen, welche VEB in den betreffenden Regionen ansässig waren, haben wir das Handbuch der DDR-Betriebe genutzt.¹⁵ Einen weiteren auch geografischen Überblick konnte das Projekt „Treuhand Mythos“¹⁶ bieten, womit wir die Überlegungen zur regionalen Zugehörigkeit der Orte schärfen konnten. Problematisch dabei war, dass dieses Projekt Lücken im Verzeichnis von VEB aufweist und auch das Handbuch der DDR-Betriebe nicht jede Produktionsstätte und jeden Teilbetrieb sichtbar macht. Auch die Größe der VEB lässt sich über diese Werkzeuge nur

11 Vgl. Klaus Winterfeld, Bilder der Region – Oberlausitzer Identitäten im Spiegel der Akteure, in: Ders./Karen Voigt/Michael Hofmann (Hg.), Kulturelle Potenzen regionaler Entwicklung. Das Beispiel Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien (Dresdner Studien zur Kultur, Bd. 1), Leipzig 2003, S. 9-98.

12 Vgl. Ira Spieker (Hg.), Umbrüche. Erfahrung gesellschaftlichen Wandels nach 1989 (Spurensuche. Geschichte und Kultur Sachsens, Bd. 8), Dresden 2019.

13 Merve Lühr (Hg.), Arbeiten im Kollektiv. Politische Praktiken der Normierung und Gestaltung von Gemeinschaft, in: Volkskunde in Sachsen 28 (2016), S. 9-174.

14 Vgl. u. a. Sönke Friedreich (Hg.), Die industrielle Stadt. Lokale Repräsentationen von Industriekultur im urbanen Raum seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, in: Volkskunde in Sachsen 30 (2018), S. 9-176, oder Ders., Unzeigbare Authentizität. Zu einigen Problemen im Umgang mit dem industriellen Erbe im sächsischen Vogtland, in: Michael Farrenkopf/Torsten Meyer (Hg.), Authentizität und industriekulturelles Erbe. Zugänge und Beispiele, Berlin/Boston 2020, S. 273-291.

15 Hans-Joachim Beyer, Handbuch der DDR-Betriebe. Standorte – Produktionen – Betriebsgrößen, Köln 1990.

16 <https://www.treuhand-mythos.de/> [Aufruf am 7.5.2021].

sehr bedingt feststellen. Notwendig wurden detailliertere Recherchen zu den Betrieben, Branchen und Orten, bei denen eine industriell geprägte Erinnerungskultur nahe lag. Uns wurde schnell klar, dass die erfolgreiche Suche von der Sichtbarkeit von Gruppen und Initiativen abhängig ist. Die Vergemeinschaftungsformen, die wir zunächst identifizieren konnten, waren zumeist Fördervereine, die in Verbindung mit einem Museum¹⁷ stehen und somit auch einen öffentlichen Auftritt haben. Weiterhin unternahmen wir den Versuch, über das Vereinsregister zu recherchieren, wichen aber schnell, aufgrund der Datenmenge, auf die Websites der jeweiligen Städte und Gemeinden aus. Lokale Vereine sind dort oft verzeichnet, und es lässt sich konkret nach Verbindungen zur (ehemals) ansässigen Industrie suchen. Manche der Vergemeinschaftungsformen betreiben selbst Webauftritte, teilweise auch mit eigenen Vereinspublikationen und Mitteilungsblättern.¹⁸ Hierin zeigt sich das Problem der Sichtbarkeit für unsere Erhebung sehr klar: Haben diese Formate keinen offiziellen Auftritt oder eine Rechtsform, bleiben sowohl aktive als auch ehemalige Gruppen verborgen. Hilfreich ist hier der Kontakt zu Akteur*innen vor Ort.

In Anbetracht der Vielfalt industrieller Betriebe, die es in den Regionen gab, ist das Phänomen der Vergemeinschaftungsformen keinesfalls die Regel. Vielmehr fällt auf, dass nur ganz bestimmte Branchen in Museen, Sammlungen oder Veranstaltungen immer wieder präsent gemacht werden, andere dagegen nicht. Die Gründe hierfür lassen sich derzeit noch nicht benennen, jedoch scheint dieser Zustand auch mit einem regionalen Selbstverständnis zu korrelieren. Gleichfalls finden mehrere der betreffenden Museen durch die industriekulturelle Erinnerung in Sachsen eine Plattform.¹⁹ Es lohnt sich, genauer hinzuschauen und nachzufragen, welche Motivation die Beteiligten zu ihrem Engagement gebracht hat.

Ein zentrales Merkmal von Vergemeinschaftungsformen ist, dass ehemalige Beschäftigte gemeinsam aktiv geworden sind, um arbeitskulturelles Erbe zu erhalten. Es scheint, als wurden eher Menschen aktiv, die zu Beginn der 1990er-Jahre bereits einen guten Teil ihres Arbeitslebens hinter sich hatten – entsprechend hoch ist auch der Altersdurchschnitt. Ob hier der Generationenbegriff eine sinnvolle Rolle spielen kann, ist noch zu klären. Wichtiger ist zunächst die Frage, wer die aktiven Personen waren und sind.

In den 1990er-Jahren und teilweise auch später sind oft Sammlungen oder Museen entstanden, die arbeitskulturelles Erbe repräsentieren. Allerdings thematisieren sie nur in Teilen die Zeit der DDR und legen ihren Schwerpunkt eher auf die Zeit der Industrialisierung. Bei genauerer Betrachtung wird weiter klar, dass einige der initialen Ideen einzelner Vergemeinschaftungsformen bereits vor 1989 entstanden sind. Hier stellen sich für das Projekt interessante Anschlussfragen: Ging es dabei um eine spezifische Erinnerungskultur der jeweiligen Volkseigenen Betriebe? Welche Rolle für das Sammeln

17 Auf einige dieser musealen Projekte trifft das Konzept der „Wilden Museen“ zu. Vgl. dazu Angela Jannelli, *Wilde Museen. Zur Museologie des Amateurmuseums*, Bielefeld 2012.

18 Beispiele hierfür sind der HELO e.V. (<http://www.helo-obergurig.de/>, Aufruf am 7.5.2021) oder der Förderverein Glasmuseum Weißwasser e.V. (<https://www.glasmuseum-weisswasser.de/>, Aufruf am 7.5.2021).

19 <https://www.industriekultur-in-sachsen.de/erleben/akteure-erlebnisororte/> [Aufruf am 7.5.2021].

arbeitskulturellen Erbes spielt – über das plötzliche Ende der VEB hinaus – das Ende industrieller Produktion generell? Diese Frage lässt über die wirtschaftlichen Dynamiken für bestimmte Betriebe in der DDR nachdenken, ebenso wie über die Gleichzeitigkeit von neoliberalen Entwicklungen, Globalisierung und Transformation nach 1989.

Ein Zwischenstand

Für uns ist im weiteren Projektverlauf der Blick auf die jeweiligen Geschichten der einzelnen Vergemeinschaftungsformen wichtig. Die Überlegungen zur Industriekultur in Sachsen, zu den regionalen Gegebenheiten und zu typischen Eigenschaften von Vergemeinschaftungsformen eröffnen einen interessanten Themenkomplex. Das Feld spannt sich hier auf zwischen dem Ende einer Arbeitsform, regionaler Identität und einer Erinnerungskultur, die auch auf Landesebene in Sachsen diskutiert wird. Besonders im Fokus stehen dabei für uns jedoch lokale Akteur*innen, die ihre eigenen Geschichten erzählen und ihre eigenen und kollektive Vergangenheiten beschreiben.

Die Folgen des Coronavirus haben die Durchführung von Archivrecherchen, Feldforschung und Interviews verzögert und erschwert, dennoch konnten wir in Kontakt mit vielen Beteiligten treten. Besonders Onlineauftritte von Vergemeinschaftungsformen waren dabei hilfreich. Somit sind Gruppen, Initiativen oder Vereine in unser Blickfeld gerückt, die ohnehin für Außenstehende sichtbar sind. Es sind gerade auch jene, die an einem erinnerungskulturellen Diskurs teilhaben. Industrie, Deindustrialisierung und Arbeit werden Themen bleiben, die auf allen gesellschaftlichen Ebenen relevant sind. In Anbetracht eines zweiten regionalen Strukturwandels, besonders in Regionen wie der Oberlausitz, lohnt es sich genauer hinzuschauen, wie Menschen mit Transformationserfahrungen umgehen.